



Universität
Zürich^{UZH}

Jahr: 2012

Rezension von „Culture, Class, Distinction“ von Tony Bennett et al.

Sebastian Weingartner

Weingartner, Sebastian (2012): Rezension von „Culture, Class, Distinction“ von Tony Bennett et al. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 64 (2): 404-406.

Postprint available at:
<http://www.zora.uzh.ch>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich.
<http://www.zora.uzh.ch>

Originally published at:
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2012, 64 (2): 404-406.
DOI: 10.1007/s11577-012-0169-2

The final publication is available at <http://link.springer.com>.

Rezension von „Culture, Class, Distinction“ von Tony Bennett et al.

Sebastian Weingartner*

* Universität Zürich, Soziologisches Institut, Andreasstrasse 15, 8050 Zürich, Schweiz.
Tel: +41 (0) 44 / 635 23 57. Fax: +41 (0) 44 / 635 23 99. Email: weingartner@soziologie.uzh.ch

Tony Bennett, Mike Savage, Elizabeth Silva, Alan Warde, Modesto Gayo-Cal und David Wright: Culture, class, distinction. London/New York: Routledge 2010. 316 Seiten. ISBN 978-0-415-56077-1. Preis: £ 28,99 (Hardback 2009: £ 85,00).

Inwiefern lässt sich die Sozialstruktur einer Gesellschaft anhand der Verteilung kultureller Praktiken beschreiben? Ist dem kulturellen Kapital bei der Reproduktion sozialer Strukturen eine Sonderrolle im Vergleich zu anderen Kapitalsorten zuzuschreiben? Lassen sich über mehrere kulturelle Bereiche hinweg einheitliche Geschmacksmuster identifizieren, die sich mit bestimmten sozialen Klassen verbinden? Diesen Fragen wendete sich Pierre Bourdieu in seinem Hauptwerk *Die feinen Unterschiede* (i.O. 1979) zu und erweiterte damit den Horizont traditioneller Sozialstrukturanalysen um eine kulturelle Komponente. In vielschichtigen empirischen Studien konnte er feststellen, dass kulturelle Praktiken in erster Linie durch die Verteilung kulturellen und ökonomischen Kapitals bestimmt sind. Auf dieser Basis konstruierte Bourdieu Klassen bzw. Klassenfraktionen, die sich jeweils in ihrer Kapitalausstattung und -komposition unterscheiden und somit klassenspezifische kulturelle Praktiken hervorbringen. Da die (feinen) Unterschiede kultureller Praktiken insbesondere von der Ausstattung mit kulturellem Kapital abhängen und da kulturellen Praktiken ein klassenbezogener Symbolwert innewohnt, sprach Bourdieu dem kulturellen Kapital eine besondere Bedeutung für die Strukturierung und Reproduktion von Gesellschaften zu.

Die für die Soziologie enorm fruchtbaren Thesen und Ergebnisse Bourdieus sind in ihrer Aussagekraft jedoch insofern eingeschränkt, als sie sich räumlich nur auf Frankreich und zeitlich auf die 1960er und 70er Jahre beziehen. Daher ist zu fragen (nicht zuletzt in Anbetracht eines immer schneller voranschreitenden technologischen Wandels), ob dem kulturellen Kapital in gegenwärtigen Gesellschaften und anderen nationalen Kontexten die gleiche distinktive Bedeutung zukommt und ob sich kulturelle Praktiken entlang derselben sozialen Grenzziehungen verteilen wie von Bourdieu behauptet. Die Beantwortung dieser Fragen kann als der Kern des Buches von Tony Bennett und Kollegen bezeichnet werden. *Culture, Class, Distinction* hat dabei nicht nur das Ziel, *Die feinen Unterschiede* für das Großbritannien der frühen 2000er Jahre zu replizieren, son-

dern auch, theoretische und empirische Lücken der Vorarbeit Bourdieus zu schließen. Letzteres wird erstens dadurch erreicht, dass das kulturelle Kapital im Gegensatz zu Bourdieu nicht als einheitliches Konstrukt verstanden wird, das Akteure immer gleichermaßen zu bestimmten kulturellen Praktiken disponiert, sondern als Sammlung verschiedener kultureller Anlagen (assets). Damit sind die Komponenten des kulturellen Kapitals selbst Gegenstand der empirischen Analyse und nicht bereits a priori festgelegt. Zweitens erweitern Bennett und Kollegen den Radius kulturell wirksamer Ungleichheitsfaktoren: Wo Bourdieu sich hauptsächlich auf Berufsklassen und Bildungsabschlüsse beschränkte, legen die Autoren hier besonderen Wert darauf, zusätzlich auch „neue Ungleichheiten“ wie Alter, Geschlecht und Ethnie in die Analyse aufzunehmen.

Im Gegensatz zu vergleichbaren (kleineren) Studien spricht vor allem die außergewöhnlich reichhaltige Datenbasis des von der Forschergruppe um Tony Bennet durchgeführten *Cultural Capital and Social Exclusion Survey* dafür, diesem Anspruch gerecht werden zu können. Dabei wurde eine mixed-method Strategie verfolgt, die eine quantitative Bevölkerungsumfrage, bestehend aus einer Hauptstichprobe von 1781 Befragten und einer Zusatzstichprobe von 227 Immigranten, mit qualitativen Interviews und Beobachtungen ergänzt. Auf diese Weise konnten Informationen zur sozialstrukturellen Lage (insb. Bildung, Beruf, Einkommen, Alter, Geschlecht, Ethnie), zu Geschmack und Partizipationsverhalten für sieben kulturelle Bereiche (Musik, Literatur, bildende Kunst, Fernsehen, Kino, Sport, Essen Gehen) und zu persönlichen Lebensumständen und -zielen generiert werden.

Die Analysestrategie der Autoren folgt einem überzeugenden Muster: Nach der Darstellung des theoretischen Rahmens in Teil I (mit besonderem Fokus auf das Konzept des kulturellen Kapitals), wird in Teil II der „Raum der Lebensstile“ für Großbritannien konstruiert. Zunächst wird mithilfe einer multiplen Korrespondenzanalyse ermittelt, zu welchen Mustern sich die Angaben zu kulturellen Aktivitäten und Geschmäckern aus den sieben kulturellen Bereichen (168 Modalitäten) zusammenfassen lassen. Bennett und Kollegen können vier Dimensionen (Achsen) der Strukturierung des kulturellen Lebens identifizieren, die sich alle von den zwei von Bourdieu gefundenen (Kapitalvolumen und Kapitalstruktur) unterscheiden. Der zentrale Gegensatz liegt zwischen kulturell stark und wenig engagierten Personen (Dimension 1), wobei sich das Engagement auf sehr unterschiedliche kulturelle Inhalte bezieht. Weiter lassen sich Unterschiede zwischen traditionellen und zeitgenössischen (Dimension 2) und zwischen nach Innen und nach Außen gerichteten (Dimension 3) Geschmäckern feststellen. Die vierte Dimension trennt Personen mit einem moderaten Kulturkonsum von solchen mit einem intensiven. Erst in einem zweiten Schritt wird der Frage nachgegangen, wie sich diese Muster mit sozialstrukturellen Merkmalen verbinden. Dabei zeigt sich, dass vor allem Berufsklasse (insb. für Dimension 1), Alter (insb. für Dimension 2) und Geschlecht (insb. für Dimension 3) für

die soziale Strukturierung kultureller Praktiken verantwortlich sind. Zu Recht leiten die Autoren aus diesen Ergebnissen nicht nur die Existenz von Homologien zwischen einzelnen kulturellen Bereichen ab, sondern auch eine komplexere soziale Strukturierung der Kultur von Gegenwartsgesellschaften im Vergleich zum Frankreich der 1960er und 70er Jahre.

Diese eher globale Analyse des kulturellen Raumes Großbritanniens, die als empirisches Herzstück der Arbeit bezeichnet werden kann, wird im weiteren Verlauf des Buches verfeinert. Dafür werden die gefundenen Zusammenhänge nacheinander aus zwei verschiedenen Perspektiven eingehender beleuchtet. In Teil III werden einzelne kulturelle Bereiche (Felder) jeweils auf ihre interne Strukturierung hin untersucht, wohingegen Teil IV die kulturellen Praktiken und Geschmäcker einzelner sozialer Gruppen in den Blick nimmt. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die Mittelklasse, die Arbeiterklasse, die Geschlechtergruppen und ethnische Gruppen gelegt. Durch die extensive Verwendung der qualitativen Interview- und Beobachtungsdaten in diesen Teilen können die abstrakten Ergebnisse der Korrespondenzanalyse mit lebensweltlichen Bezügen sehr anschaulich untermauert werden. Allerdings wird der Allgemeinheitsgrad solcher Informationen stellenweise auch stark überschätzt.

Tony Bennett und Kollegen haben mit *Culture, Class, Distinction* eine Untersuchung kultureller Praktiken vorgelegt, die bezüglich Umfang und Detailtreue schwer zu überbieten ist. Dazu trägt, wie erwähnt, in erster Linie die opulente empirische Basis bei, die nicht nur zahlreiche kulturelle Bereiche und Strukturindikatoren berücksichtigt, sondern durch qualitative Ergänzungen auch einen Tiefenblick erlaubt. Zu fragen ist dann allerdings, warum die Analyse dieser Daten (nahezu) ausschließlich auf einer deskriptiven Ebene verbleibt. Durch die Korrespondenzanalyse und die zahlreichen uni- und bivariaten Auswertungen gewinnt der Leser zwar einen ausführlichen Überblick über die Zusammenhänge zwischen sozialer und kultureller Differenzierung, aber kaum darüber, wie sich diese Zusammenhänge erklären lassen. Dies dürfte vor allem auf die Ermangelung eines konzisen theoretischen Erklärungsrahmens zurückzuführen sein. Der Bezug auf die Kapitalientheorie Bourdieus alleine bleibt unzureichend, wenn daneben Konzepte wie Habitus und Feld nur randständig behandelt werden. Ganz zu schweigen von alternativen Erklärungsansätzen, die sich seit den *Feinen Unterschieden* herausgebildet haben. So können viele gefundene Phänomene (insb. in Teil III) nur ad hoc erklärt werden, ohne genau ausmachen zu können, wo und wie sich diese Erklärungen in einem weiteren theoretischen Rahmen verorten lassen. Trotz dieser Einschränkung bleibt festzuhalten, dass *Culture, Class, Distinction* für die Diagnose der kulturellen und sozialen Strukturierung von Gegenwartsgesellschaften einen unverzichtbaren Beitrag leistet.